

Magazin für ev. = luth. Homiletik.

10. Jahrgang.

December 1886.

No. 12.

Predigt über die Epistel am vierten Sonntage des Advents.

Phil. 4, 4—7.

Das ist eine kurze, aber überaus reiche und köstliche Epistel, welche sich mit gar lieblichen und freundlichen Ermahnungen an die gläubigen Christen wendet. Oder in wessen Ohr sollten diese Worte nicht auf's allerlieblichste klingen: „Freuet euch in dem HErrn allewege. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Sorget nichts. Der Friede Gottes bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu“? Wie, ist es nicht ein Himmel voll Seligkeit, der uns hier angepriesen wird? Müssen wir da nicht mit dem Psalmisten ausrufen: „Die Gebote des HErrn sind lauter und erfreuen das Herz. Das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele. Es ist köstlicher denn Gold und viel feines Gold, süßer denn Honig und Honigseim.“ Wahrlich, es muß schon hier eine Seligkeit sein, in diesen Gottes Worten zu wandeln!

Der Apostel setzt aber noch einen mächtigen Beweggrund hinzu, warum die Christen in solchen seligen Uebungen mit Lust wandeln sollen. Er schreibt nämlich: „Der HErr ist nahe!“ Was heißt das? Ist der HErr nicht immer nahe? Hat er nicht verheißen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“? Und leben wir jetzt nicht im Advent, d. i. in der Zeit, in der sein gnadenreiches Kommen in Wort und Sacrament der Kirche auf's neue verkündigt wird? Ja, ist nicht das Fest seiner freudenreichen Geburt nahe, wo mit dem HErrn die Engelschaaren herabkamen und der Himmel über der Erde sich weit aufthat? — Wohl, meine Lieben. Aber dies alles meint der Apostel nicht, wenn er sagt: „Der HErr ist nahe“, sondern er redet von der nahe bevorstehenden Wiederkunft Christi zum Gericht und zur Einführung seiner Gläubigen in das Reich der ewigen Herrlichkeit, das er ihnen bereitet hat. Und gewiß, wenn dieser Glaube in unserm Herzen lebendig ist: der HErr ist nahe, unsere endliche völlige Erlösung, unsere ewige Seligkeit ist nahe, dann wird uns derselbe

nicht faul und unfruchtbar sein lassen, sondern sich vielmehr eben in solchen seligen Uebungen offenbaren, zu welchen der Apostel in unserm Text vermahnt: „Freuet euch in dem HErrn“ 2c. — Wohlan, meine Lieben, laßt mich euch denn jetzt dazu ermuntern, indem ich euch unter dem Beistand des Heiligen Geistes vorhalte

Die seligen Uebungen, zu welchen die Gläubigen der Zurs des Apostels: „Der HErr ist nahe!“ ermuntert, nämlich

1. zur Freude in dem HErrn,
2. zur Lindigkeit gegen den Nächsten,
3. zu christlicher Sorglosigkeit,
4. zum Jagen nach dem Frieden Gottes.

1.

„Freuet euch in dem HErrn allewege“, so ruft also der Apostel den Gläubigen zuerst zu und wie ernstlich er es damit meine, bezeugt er damit, daß er seine Worte wiederholt: „Und abermal sage ich, freuet euch. — Der HErr ist nahe!“ — Ist das aber nicht eine wunderbare Aufforderung? Wie sollen denn wir elenden Menschen dazu kommen, uns allewege und immerdar zu freuen? Sind wir nicht diejenigen Creaturen Gottes, über die er selbst klagt: „Ich habe Kinder aufgezogen und sie sind von mir abgefallen“? Ist er nicht durch die Sünde unser Feind und wir seine Feinde geworden? Wir haben ihm den schuldigen Gehorsam ausgesagt, den gebührenden Dank für seine Wohlthaten verweigert, wir lieben und begehren, was er haßt und verbietet, und hassen und verwerfen, was er liebt und gebietet. Liegen wir darum nicht alle unter seinem Zorn und Fluch und haben wir uns nicht selbst um alles Recht zu wahrer Freude gebracht? Wie eine Jungfrau, die den Kranz ihrer Unschuld verloren, lebenslang die Schmach hat, so haben wir die Krone des göttlichen Ebenbildes verloren und unsere Ehre hat sich in Schande verwandelt, unser Eigenthum ist Schuld, unser Verdienst Fluch, unser Recht Tod und Verdammniß, denn unser Name vor Gott ist Sünder. Wie, sollte uns der Apostel nicht zurufen: Seid traurig, traget Leid? Und statt dessen ruft er uns zu: „Freuet euch, freuet euch allewege“ — und setzt noch als Grund hinzu: „Der HErr ist nahe“ — nämlich zum Gericht! Kann denn dem Sünder etwas erschrecklicher sein, als die Nähe des Gerichtes? — Welch ein wunderbarer Zurs also des Apostels: Freuet euch, der HErr ist nahe, der Richter ist vor der Thür!

O, erkennet hieraus, meine Lieben, was für selige Leute doch wir Christen sind! Wir sollen und können uns freuen über das, worüber die ganze Welt sich entsetzt und worüber endlich selbst den Gottlosesten der freche Troß entfällt, freuen auf das Gericht, über welches heulen alle Geschlechter der Erde!

Aber sagt, warum sollen und können sich die Gläubigen freuen bei dem Gedanken: der Herr ist nahe zum Gericht? Die Ursache ist diese: Wohl kommt Christus, wenn er wieder sichtbar erscheint, als Richter des Erdfreises, aber nur für die ungläubige Welt. Für seine Gläubigen erscheint er als der Heiland, der sie nun aus allem Jammer dieser armen Welt und ihren Sünden völlig und für immer erlösen will; als ihr himmlischer Bräutigam, der sie nun in den Hochzeitsaal ewiger Seligkeit mit Freuden einführen will; als ihr mitleidiger Hoherpriester, der nun für immer alle Thränen von ihren Augen freundlich abwischen will; als ihr reicher, gütiger Herr, der für ihre Treue sie nun herrlich lohnen will. Er kommt, um seine Gläubigen aus dem Kampf zum ewigen Sieg, aus der Unruhe zur seligen Ruhe der Kinder Gottes, aus dem Leid, Elend und Furcht dieses Todesthales zur Freude, zum Leben und Trost, ja, zu ewiger Erquickung zu führen. Er kommt, um ihnen zuzurufen: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Darum sagt der Heiland selbst, nachdem er die Zeichen seiner nahen Zukunft zum Gericht beschrieben hat: „Wenn aber dies anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung naht.“ — Wie nun, meine Lieben, ist das nicht Ursache zur Freude, zu großer steter Freude in dem Herrn? Welches gläubige Herz sehnt sich nicht darnach und betet nicht täglich: „Erlöse uns vom Uebel“? Welche gläubige Seele seufzt nicht mit dem Psalmisten: „Wann werde ich dahin kommen, daß ich dein Angesicht schaue?“ Was könnte uns daher Freudenreicherer zugerufen werden, als das Wort: „Der Herr ist nahe“? Welche seligere Freude kann in unser Herz kommen, als die Hoffnung: Bald siehst du deinen Heiland in seiner himmlischen Herrlichkeit auf dem Throne seiner Majestät und hörst aus seinem freundlichen Munde den seligen Gruß: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deinem Herrn Freude“?

Wohlan, meine Theuren, daran gedenket denn täglich und stündlich, und ihr werdet euch dann auch freuen allewege und immerdar. Es ist ja noch vieles hier, was den Gläubigen die Freude rauben und das Herz traurig machen will. Da ist die Sünde, die uns immer anlebt und träge macht, da ist Armuth, viel Jammer, unverdiente Schande, Krankheit, schmerzliche Todesfälle, Mühe und Arbeit, Streit und Unruhe von innen und außen, daß wir manchmal seufzen möchten: „Mich verdriest zu leben.“ — Aber nein, lieber Zuhörer, sei nicht traurig noch verdrießlich. Höre doch, dein Herr und Heiland ist nahe, deine endliche Erlösung von allem Uebel ist nahe, deine Einführung in die himmlische Herrlichkeit ist nahe, der alle Leiden dieser Zeit nicht werth sind, o, darum freue dich doch in deinem Herrn Jesu, freue dich immerdar, allewege. Diese selige Uebung ist dein Vorrecht als ein Gläubiger des Herrn Jesu.

2.

Die zweite selige Uebung, wozu der Zuruf des Apostels: „Der HErr ist nahe“, die Gläubigen auffordert, drückt der Apostel in den Worten aus: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen.“

Dies ist so zu sagen die natürliche Frucht und Folge der ersten. Denn ein Herz, das erfüllt ist mit heiliger Freude an Gott, seinem Heilande, mit Freude über seine nahe ewige Herrlichkeit und Seligkeit, ein solches Herz kann unmöglich roh, rauh, hart, kalt, unbarmherzig, zornig, häßig, neidisch, heuchlerisch und falsch sein. Nein, wie die aufgehende Sonne die Finsternisse der Nacht verscheucht und alles mit lieblichem Lichtglanz überschüttet und erfüllt, so bringt auch die heilige Freude an dem HErrn die Sonne himmlischer Liebe in's Herz, welche die finstern Schatten jener sündlichen Leidenschaften verscheucht und nun hervorleuchtet in „Lindigkeit“, d. h. in Güte und Freundlichkeit, in Mitleid und Erbarmen, in Demuth und Sanftmuth gegen alle Menschen, gegen Freund und Feind, gegen Dankbare und Undankbare, gegen Gläubige und Ungläubige. Und indem der Gläubige darin wandelt, genießt er darin die Seligkeit, von der Christus spricht, wenn er in der Bergpredigt über solche Leute ausruft: „Selig sind die Sanftmüthigen, selig sind die Friedfertigen, selig sind die Barmherzigen, selig, die da reinen Herzens sind.“

Aber wie, meine Lieben, haben wir wirklich alle ein solch lindes, sanftes, mitleidiges, liebeiches Herz gegen jedermann, sodaß unser ganzes Leben ein hellleuchtendes Zeugniß davon ist? — Ach, leider müssen wir da beschämt unsere Augen niederschlagen und über unser kaltes böses Herz klagen. Aber dennoch die Anfänge und Erstlinge dieses sanften, stillen Geistes haben alle Gläubigen und stehen in der Uebung und im Sagen darnach. Sie sprechen mit dem heiligen Apostel demüthig und doch freudig: „Nicht daß ich's schon ergriffen hätte oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo ergriffen bin.“

Nun bedenket aber, welchen mächtigeren Beweggrund, solcher Lindigkeit mit ganzer Seele nachzujagen, könnte der Apostel uns vorhalten, als in dem Zurufe: „Der HErr ist nahe“, der Richter ist vor der Thür? Wie könnte ich kalt und hart gegen meinen Nächsten sein, wenn ich daran denke, ich könnte heute noch mit ihm vor Gottes Richterstuhl stehen! Wie könnte ich lieblos über meinen Nächsten richten, ihn verleumben, belügen, wenn ich bedenke, ich kann bald vor dem Richterstuhl stehen, wo auch die Gedanken des Herzens offenbar und die Worte gerichtet werden! Wie sollte ich unbarmherzig den Armen von mir weisen, hartherzig meinen Nächsten drücken, stolz den Niedrigen neben mir verachten, die Wittwen und Waisen über mich seufzen lassen, da ich weiß, welch unbarmherzig Gericht über den Unbarmherzigen ergeht von dessen Hand, der zum Gericht nahe ist! Nein! denke ich, so gewiß ich elender Sünder nur durch Gottes Gnade bin, was ich bin, nämlich ein Erlöster Jesu, dem Barmherzigkeit widerfahren ist,

so gewiß ich nur durch seine Liebe und sein Blut ein gnädiges Urtheil im Gerichte empfangen — o so willig und freudig will ich auch meinem Nächsten alle Lindigkeit widerfahren lassen, so gerne will ich ihn entschuldigen und Gutes von ihm reden, so herzlich will ich auch meinen Feinden vergeben, will segnen, die mir fluchen, wohlthun denen, die mich hassen; will einem barmherzigen Samariter gleich durch diese Welt gehen, Thränen trocknen, Seufzer stillen, Nackende kleiden, Hungrige speisen, alles meinem Jesu zu Lieb und Lob, damit ich nur auch aus seinem Munde am großen Tage des nahen Gerichtes das süße Wort höre: „Ei du frommer und getreuer Knecht!“ Denn das ist, was den Gläubigen sonderlich ermuntert, „seine Lindigkeit kund sein zu lassen allen Menschen“, daß er weiß: gerade solche Werke der Liebe wird Christus an jenem Tage rühmen als ihm gethan und sprechen: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset“ 2c.

Sehet also, wie der Ruf des Apostels: „Der Herr ist nahe“, zu der fleißigsten Uebung der Werke christlicher Lindigkeit und Barmherzigkeit ermuntert.

3.

Drittens ermuntert uns derselbe zu christlicher Sorglosigkeit. Denn der Apostel sagt: „Sorget nichts.“ Ach, welch ein süßes Wort! Von welchem erschrecklichen Feind befreit es uns! Welch ein Paradies macht es aus diesem irdischen Jammerthal!

Denn welch ein finsterner, trauriger, grausam tyrannischer Geist ist doch die Sorge! Er ertödtet alle edleren Gefühle des Herzens, löscht das Licht aller Freude aus, verzehrt das Mark des Lebens und versteinert und verhärtet das Herz, wie nichts anderes. Sehet nur an den Geizigen, den die Sorge seines Mammons gefangen hält! Wie ein elender Sklave muß er über seinem Gold und Silber sammt den Seinen im Glend verderben, verflucht von Gott und Menschen in Zeit und Ewigkeit! Sehet den Ehrgeizigen an, wie unglücklich macht ihn seine Sorge, wie beleidigt ihn das harmloseste Wort, wie wird er zu einem neidischen Esau, dessen Mund und Hand wider jedermann ist. Sehet an den Armen, den die Sorge: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Tag und Nacht umtreibt. Wie verbittert sie ihm das Leben, wie murt und hadert er mit Gott und Menschen! Ihm leuchtet kein lieblicher Hoffnungsstern; kein Strahl wahrer Freude fällt in sein umnachtetes Herz. Der Sorgengeist verdorrt ihm Leib und Seele und wirft ihn endlich hohnlachend in den Kerker des ewigen Hungers und ewigen Durstes.

O wie selig sind daher die Gläubigen, die der Herr aus dieser grausamen Knechtschaft mit dem Worte befreit: „Sorget nichts.“ Wie glückliche Kinder gehen sie fröhlich und sorglos dahin, schauen auf die gütige Hand ihres himmlischen Vaters, der sie auf's beste versorgt, schütten

ihr Herz aus vor ihm im Gebet und Flehen, mit herzlichster Dankfagung für seine empfangene Güte und Wohlthat. Sie werden zwar auch vom Sorgengeist angefochten und ist ihnen manchmal um Trost bange, aber sie verzagen nicht. Der Zuruf des Apostels: „der HErr ist nahe“, ist ihnen eine helle Sonne, die alle Nacht der Sorgen zerstreut. Denn wissen sie, daß der HErr zu ihrer endlichen, völligen Erlösung nahe ist, so wissen sie auch, daß keine Noth so groß, kein Feind so mächtig und listig, keine Gefahr so drohend und schwer ist: der allmächtige HErr, der nahe ist, er rettet sie und bewahrt sie vor dem Argen. Sie wissen, der HErr, der so für ihr Seelenheil gesorgt hat, der wird ihnen das Geringere, die Nothdurft des Leibes, auch darreichen. Sie wissen, daß er versucht ist allenthalben, wie sie, und darum Mitleid mit ihrer Schwachheit hat und sie nicht versuchen läßt über Vermögen; ja vielleicht morgen schon durch seine herrliche Erscheinung allen ihren Sorgen ein ewig herrlich Ende setzt. O ihr lieben Gläubigen, so freuet euch denn des seligen Vorrechtes als Kinder des himmlischen Vaters, daß ihr nichts, nichts sorget, als dies Eine, daß ihr als kluge Jungfrauen bereit steht, wenn der HErr kommt, ihn mit Freuden zu empfangen.

4.

Doch hört nur noch viertens kürzlich, wie der Zuruf: „Der HErr ist nahe!“ uns erwecke zum Jagen nach dem Frieden Gottes.

Schon da, wo das Herz aller Sorge frei ist, ist Friede; ein Herz, das nicht mehr sorget, ist zufrieden und ein zufriedenes Herz ist reich und glücklich. Es hat alles, was es begehrt. O wie süß ist schon dieser Friede! Aber der Apostel meint doch noch einen andern Frieden, wenn er schreibt: „Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre euere Herzen und Sinne in Christo Jesu!“ Der Apostel versteht hier den Frieden, den Gott mit uns gemacht hat auf Grund der Versöhnung Christi, da er Gedanken des Friedens, des Heils, der Gnade über uns hat und durch seine Macht und Barmherzigkeit uns selbst bewahret zur Seligkeit. Diesen Frieden fassen wir durch den Glauben an Jesum Christum, dadurch wir ein friedliches Herz und Gewissen bekommen gegen Gott, als unsern lieben versöhnten Vater. Daher sagt Paulus anderwärts: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Friede mit Gott.“ Dieser Friede Gottes übersteigt alles Denken der Vernunft und alle Herrlichkeit der Welt. Er ist von unaussprechlicher Kraft und Seligkeit und ist ein Vorschmack dessen, was uns erwartet, wenn der HErr kommt und uns endlich in die Wohnungen des ewigen Friedens selbst einholt.

Nur durch Eines wird dieser Friede Gottes im Herzen der Gläubigen zerstört, und das ist die Sünde. Wenn ein Christ in einer schwachen Stunde von einer Sünde wider das Gewissen übereilt wird, wie David und Petrus

geschah, dann fällt der Friede Gottes dahin, und das Herz wird voll Unruhe und Angst, ist wieder unselig und friedlos, bis es in wahrer Buße seinen Gott und Heiland wieder gefunden hat.

Was könnte daher den Christen dringender ermuntern und erwecken, den Frieden Gottes zu bewahren, sich auf's ängstlichste vor Sünden zu hüten, als der Zuruf: „Der Herr ist nahe.“ Der Richter ist vor der Thür? Wie erschrecklich ist ihm der Gedanke, in Sünden vom Gericht ereilt zu werden! Wie würde er bestehen? Welch ein Urtheil würde ihn erwarten?

Sehet, darum findet sich der Christ im steten Jagen nach dem Frieden Gottes. Nicht aber thut er das in knechtischer Furcht. Dieses Jagen ist ihm nicht eine Last und verdrießliche Sache, sondern es ist ihm eine selige Übung. Er findet darin schon seine künftige Seligkeit. Er thut es auch in der kindlichen Zuversicht, daß Gott selbst, der das gute Werk in ihm angefangen hat, sein Herz und seine Sinne bewahren werde durch den Glauben an Jesum, bis auf jenen großen Tag des Gerichts, wo er ihn endlich schauen darf von Angesicht zu Angesicht in ewiger Freud' und seligem Licht.

Nun so gebe uns denn der Vater seinen Heiligen Geist zu diesen seligen Übungen um Jesu Christi willen. Amen. D. H.

Predigt für den St. Stephanstag am zweiten heiligen Weihnachtsfeiertag.

Herr Jesu, Du eingeborner Sohn Deines himmlischen Vaters, wie viel hast Du gethan, um uns, um alle Menschen selig zu machen! Bist dazu vom Himmel herab gekommen auf unsere Erde und an unserer Statt Deinem Vater gehorsam geworden von der Krippe bis zum Kreuze. Und was forderst Du nun von uns, wenn wir durch Dich selig werden wollen? Nichts, gar nichts. Hast Du doch schon alles gethan, was wir hätten thun sollen. Nur annehmen sollen wir, was Du uns erworben hast; nur von Herzen sagen sollen wir zu Dir: „Du bist mein“; nur glauben sollen wir; nur glauben, daß Du uns schon selig gemacht hast und der Himmel uns schon allenthalben offen steht. Wir müssen Dir aber, Herr Jesu, klagen, daß es uns gerade an diesem einigen Nothwendigen, an dem Glauben, ach! so sehr fehlet. Darum bitten wir Dich heute an diesem Tage großer Gnade, der Du es allein vermagst, zünde doch das Licht des wahren Glaubens in unseren Herzen an und, wo dieses Licht schon in einem Herzen brennt, da hilf, daß es immer heller leuchte und nimmer verlösche, bis der Tag des ewigen Lebens uns anbrechen wird und Du selbst als der ewige Morgenstern aufgegangen sein wirst in unseren Herzen. Ja, das laß die Frucht Deines Wortes auch in dieser Stunde sein, Deinem seligmachenden Namen zu Preis und Ehre und uns zur Seligkeit. Amen.

Apost. 6, 8—15. 7, 54—59.

Von Gott geliebte theure Festgenossen!

Der heutige zweite Weihnachtsfeiertag ist zugleich der Tag St. Stephani, des ersten christlichen Märtyrers. Nach uralten Nachrichten starb nämlich Stephanus des Märtyrertodes einst am 26. December, also gerade am Tage nach Christi Geburtstag. Daher hat denn auch die alte Kirche schon seit dem vierten Jahrhundert das alljährliche Gedächtnißfest des heiligen Stephanus am zweiten heiligen Weihnachtsfeiertag zugleich mitgefeiert.

Wie? — sollte es auch wohl passend sein, mit der Geburtstagsfeier des Heilandes eine Todtenfeier zu verbinden? Bringt das nicht Töne der Trauer und Klage in unsere Weihnachtsjubilagesänge? Gestern beschauten wir mit inniger Lust und Freude den neugebornen Heiland als ein uns anlächelndes liebliches Kind, und heute sollen wir zuschauen, wie ein Bekenner des Heilandes gesteinigt wird, bis er aus zahllosen Wunden blutend und sterbend zusammensinkt?! Gestern hörten wir mit Entzücken die Chöre der Engel die Geburt des Heilandes der Menschen in himmlischen Harmonien preisen, und heute sollen wir das höllische Wuth- und Mordgeschrei seiner Feinde hören?! Wie? Muß das nicht unsere Weihnachtsfreude, anstatt sie zu erhöhen, stören, ja, vernichten?

So scheint es freilich. Aber, meine Lieben, es scheint eben nur so. Wohl wird uns heute am St. Stephanus-Tage der Heiland nicht gezeigt, wie er voll himmlischer Freundlichkeit in der Krippe liegt; aber dafür sehen wir ihn heute in göttlicher Majestät und Herrlichkeit zur Rechten Gottes stehen. Wohl sehen wir heute nicht, wie die heiligen Engel aus dem Himmel zu uns auf die Erde herabfahren; aber dafür sehen wir heute, wie der Himmel selbst sich aufthut, um den ersten Blutzeugen des Heilandes wie im Triumphe bei sich einziehen zu lassen.

Die alte Kirche feierte daher auch die Gedächtnistage der heiligen Märtyrer nicht als Todes- und Trauertage, sondern als die Geburtstage derselben und darum als Tage der Freude. Die alte Kirche war daher auch fest davon überzeugt, daß die Feier des St. Stephanus-Tages sich gar wohl zur Feier des Geburtstages des Heilandes schicke. So ruft daher u. a. der Kirchenvater Fulgentius in einer Predigt am Tage St. Stephani seinen Zuhörern zu: „Christus ist auf Erden geboren, damit ein Stephanus im Himmel geboren würde“; der bekannte Augustinus aber begann einst eine seiner Predigten am zweiten Weihnachtsfeiertage mit folgenden Worten: „Den Geburtstag des HErrn haben wir am gestrigen Tage gefeiert, heut feiern wir den Geburtstag seines Knechtes; aber den Geburtstag des HErrn haben wir gefeiert, an welchem er es für würdig geachtet hat, geboren zu werden; den Geburtstag seines Knechtes feiern wir, an welchem er gekrönt worden ist; den Geburtstag des HErrn haben wir ge-

feiert, an welchem er das Kleid unseres Fleisches angenommen hat, den Geburtstag seines Knechtes feiern wir, an welchem er das Kleid seines Fleisches ausgezogen hat; den Geburtstag des Herrn haben wir gefeiert, an welchem er uns ähnlich worden ist, den Geburtstag seines Knechtes feiern wir, an welchem er Christo gleich geworden ist. Denn wie Christus durch Geborenwerden mit Stephanus verbunden worden ist, so ist Stephanus durch Sterben verbunden worden mit Christo.“*)

Sehet da, meine Lieben, auch an dem heutigen St. Stephans-Tage bleibt also der neugeborne Heiland doch die Hauptperson und der Mittelpunkt unserer Festbetrachtungen. Auch heute setzen wir nur unsere Weihnachtsfeier fort, indem wir an Stephanus' leuchtendem Beispiele lernen, wie gut es ist, an den neugebornen Heiland nun auch zu glauben. Welch passenderen Gegenstand kann es daher für unseren zweiten Weihnachtsfeiertag geben?

So laßt mich euch denn heute an dem Beispiele des heiligen Stephanus zeigen:

Die herrliche und wunderbare Kraft und Wirkung des Glaubens an den in die Welt gekommenen Heiland.

Sie ist eine dreifache:

1. dieser Glaube **bekannt** auch den Heiland freudig vor der Welt, und vergießt lieber sein Blut, als daß er ihn verleugnen sollte;
2. dieser Glaube sieht schon hier den **Himmel** über sich **offen** und seinen Heiland zur Rechten Gottes stehen, und endlich
3. dieser Glaube überwindet alle **Schrecken des Todes** und verwandelt denselben in einen triumphirenden Einzug in seines Heilandes Herrlichkeitsreich.

1.

„Stephanus aber voll Glaubens“, mit diesen Worten beginnt, meine Lieben, unser heutiger Text. Das Erste, was uns darin von Stephanus berichtet wird, ist also, daß er „voll Glaubens“ gewesen sei. Er hatte somit durch die Predigt von dem in die Welt gekommenen Heiland nicht nur eine vorübergehende Rührung erfahren; ja, er war dadurch nicht nur zum Glauben gekommen, sondern auch „voll Glaubens“ geworden. Aus dem ersten Glaubensfünklein war ein mächtiges Feuer geworden, das endlich sein ganzes Herz einnahm und es durchglühte. Obwohl er nur ein Almosenpfleger der jerusalemischen Christengemeinde, also kein

*) S. Augustinus' Werke nach der Benedictiner Ausgabe, Tomus VIII, S. 1260.

Prediger, sondern ein sogenannter Laie war, so drang und zwang ihn doch der sein ganzes Herz erfüllende Glaube, seinen Heiland vor Freund und Feind freimüthig auch mit dem Munde zu bekennen, wo immer sich dazu Gelegenheit zeigte. Ja, als er, nach unserem Texte, eines Tages vor einer ganzen Schaar feindseliger Juden Jesum bekannt hatte, und diese, wie es in unserem Texte heißt, „nicht zu widerstehen vermochten der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete“, und darum wuthentbrannt ihn als einen Gotteslästerer vor den Hohenrath schleppten, da erschraf Stephanus hierüber keinesweges; vielmehr wurde er gerade nun mit einer so großen himmlischen Freude erfüllt, daß sein Antlitz sich plötzlich verklärte, so daß, wie unser Text sagt, „alle, die im Rath saßen, sein Angesicht sahen, wie eines Engels Angesicht“. Weit entfernt daher, jezt sein Bekenntniß vor seinen blutgierigen Richtern zu widerrufen, bekannte er nun auch vor ihnen seinen Heiland nur mit um so größerer Freudigkeit, obgleich er gar wohl wußte, was dafür seiner wartete. Als man nun endlich auf ihn einstürmte, ihn von Straße zu Straße schleifte, aus der Stadt hinaus stieß, und sich endlich anschickte, ihn zu steinigen, siehe, auch da, selbst im Angesichte eines blutigen Märtyrertodes, widerruft er nicht, sondern stirbt unter dem mörderischen Steinregen der Feinde Christi fröhlich für ihn, an den er glaubte.

Sehet da, meine Lieben, an dem Beispiele des ersten Blutzengen der christlichen Kirche die herrliche und wunderbare Kraft und Wirkung des wahren Glaubens an den in die Welt gekommenen Heiland! Sobald dieser Glaube in das Herz eines Menschen kommt, da schämt er sich auch dieses seines Heilandes nicht mehr, sondern da kann er gar nicht anders, als ihn muthig und freudig selbst vor der feindseligen Welt mit dem Munde zu bekennen. Dieser Glaube ist ja ein von Gott selbst in dem Herzen eines Menschen angezündetes himmlisches Licht und Feuer. So wenig aber vom Licht und Feuer das Leuchten und Brennen geschieden werden mag, so wenig kann der Glaube des Herzens von dem Bekenntniß des Mundes geschieden werden. Ja, noch mehr: wer an den von Herzen glaubt, der zu seiner Seligkeit geboren ist, der ist auch von Herzen bereit, zu seiner Ehre zu sterben.

Nun denn, ihr Lieben: Gestern ist auch euch mit Menschen- und mit Engelzungen gepredigt worden: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren.“ Diese Botschaft ist zu süß, zu groß, zu herrlich, als daß sie euch nicht alle tief ergriffen haben sollte. Daran ist weiter kein Zweifel. Seid ihr aber dadurch auch wirklich zum Glauben gekommen? Könnt ihr daher nun heute von Herzen sagen: Der allen Menschen geboren ist, ist auch mir, auch mir geboren? Der Heiland der ganzen Welt ist auch mein, auch mein Heiland? Der allgemeine Seligmacher hat auch mich, auch mich selig gemacht von allen meinen Sün-

den? — O wohl euch dann! Dann werdet gewiß auch ihr, wie der heilige Stephanus, die herrliche und wunderbare Kraft eures Glaubens erfahren haben. Dann werdet ihr ohne Zweifel auch von Herzen ausrufen können: Wie? ich sollte mich meines theuren Heilandes schämen? — Nun und nimmermehr! — Nein; ich will ihn bekennen, mag man deswegen meiner lachen und spotten; ich will ihn bekennen, mag man deswegen mich hassen und verfolgen; ja, ich will ihn bekennen, mag man deswegen mir Leib und Leben nehmen. Steinigt mich immerhin, wie den heiligen Stephanus; laßt des Henkers Beil mir das Haupt von meinem Leibe trennen, wie dem heiligen Paulus; werft mich den Zähnen reißender Thiere vor, wie die ersten Christen; kreuzigt mich wie den heiligen Petrus; laßt meinen Leib auf dem lodernden Scheiterhaufen verbrennen, wie den des heiligen Johannes Fuß: dennoch will ich meinen Heiland ohne Furcht und Grauen bekennen. Denn Märtyrertod o herrlicher Tod! O daß mich nur Gott eines solchen Todes würdigen möchte! Ja, ja, o Welt, hier bin ich:

Nimmst du mir den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Fahr hin, fahr hin!
Welt, du hast's kein Gewinn;
Mein Heiland muß mir doch bleiben. —

O herrliche, o wunderbare Kraft und Wirkung des Glaubens!

2.

Doch, gehen wir weiter! Der Glaube an den in die Welt gekommenen Heiland hat nämlich, wie wir an Stephanus sehen, auch die herrliche und wahrhaft wunderbare Kraft und Wirkung, daß er schon hier den Himmel über sich offen und seinen Heiland zur Rechten Gottes stehen sieht. Davon laßt mich daher nun zweitens zu euch sprechen.

Als Stephanus in einer langen Rede sein Bekenntniß auch vor dem Hohenrath zu Jerusalem abgelegt hatte, und hierauf alle ihn Umgebenden zähneknirschend und mit giftigen Blicken auf ihn sahen, da heißt es nun: „Als er aber voll Heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel und sahe die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.“

Wohl war dies, meine Lieben, nicht nur ein unbegreiflich großes Wunder, sondern auch ein solches Wunder, welches kein sterblicher Mensch, auch kein Gläubiger vor ihm und nach ihm erfahren hat. Allein, was hierbei Wunder war, bestand nicht eigentlich darin, daß der Himmel der Herrlichkeit über Stephanus offen war; auch nicht darin, daß der verherrlichte Menschen-Sohn dem gläubigen Bekenner in seiner Noth nahe war. Das Wunder hierbei bestand vielmehr nur darin, daß Stephanus dies

alles schon hier zu seiner Glaubensstärkung mit seinen noch nicht verklärten leiblichen Augen schaute.

Wir dürfen also nicht sagen: „Was hilft uns das, daß der hohe, heilige Märtyrer dieses große Wunder erfuhr? Denn was sind wir gegen ihn?“ — Nein, weit entfernt, daß sich der Himmel zwar über Stephanus aufgethan haben sollte, über anderen Gläubigen aber verschlossen wäre; und weit entfernt, daß der verherrlichte Heiland zwar einem Stephanus im Angesichte eines blutigen Tode nahe gewesen sein sollte, andern Gläubigen aber fern wäre; — vielmehr ist uns gerade an dem, was Stephanus mit den Augen seines Leibes sah, geoffenbart worden, was alle anderen Gläubigen schon hier unsichtbarerweise erfahren, nämlich mit den Augen ihres Glaubens im Spiegel des Wortes Gottes und der heiligen Sacramente sehen. Wir sollen daher hieraus erkennen, daß Jedem, welcher im Glauben steht, der Himmel nie und nirgends mehr verschlossen, sondern allezeit und überall gerade so offen ist, wie einst dem heiligen Stephanus, sowie daß Jedem, welcher im Glauben steht, der gen Himmel gefahrene und zur Rechten Gottes sitzende Heiland nie und nirgends fern, sondern allezeit und überall so nahe ist und in jeder Noth des Leibes und der Seele auch ihm zu seinem Beistande so bereit steht, wie einst dem heiligen Stephanus.

O, meine Lieben, erkennet daher auch hieraus die herrliche und wunderbare Kraft des Glaubens an den in die Welt gekommenen Heiland, und wie selige Leute daher ihr alle seid, die ihr den Heiland im Glauben ergriffen habt.

Laßt euch dabei nicht irren, daß ihr ja den offenen Himmel und den Herrn in seiner Herrlichkeit nicht so wie Stephanus schaut. Der Unterschied zwischen euch und dem heiligen Stephanus besteht nur darin, daß bei Stephanus die Decke seines Fleisches hinweggezogen war, während der Vorhang eures Fleisches noch vor euren Augen hängt. Aber hinter diesem Vorhang ist auch euch der Himmel überall offen und steht der verherrlichte Heiland auch euch stets zu eurer Hilfe bereit. — Laßt euch ferner das auch nicht irren, daß die Welt euren Glauben als eine kraftlose leere Einkleidung verachtet. Die arme Welt ist in geistlichen Sachen blind und kann daher gar nicht anders urtheilen. Verachtet nur nicht ihr selbst euren Glauben, wie leider so viele, auch liebe Christen, thun. Euer Glaube ist das Größeste und Herrlichste, was ihr habt und Gott euch gegeben hat. Den habt ihr euch nicht selbst gegeben; Gott hat ihn euch gegeben. Er ist ein größerer Schatz und ihr seid durch ihn millionenfach reicher, als wenn euch Gott Millionen Stücke Goldes gegeben hätte. O, wenn ihr es nur erkennen wolltet, so würdet ihr alle Herrlichkeit dieser Welt gegen euren Glauben für nichts, für nichtigen Staub achten. O, achtet doch darum euren Glauben hoch, von welchem einst der Herr zu Martha ausdrücklich sagte: „Hab ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ — Laßt euch aber endlich dabei auch nicht

irren, daß euer Glaube nicht so stark und groß ist, wie Stephanus' Glaube, sondern vielleicht so schwach und klein wie ein Kindlein in der Wiege, so klein wie ein Senfförnlein, so klein wie ein Fünkeln unter der Asche. Wisset, wenn euer Glaube nur den starken und allmächtigen Heiland ergreift und darnach zu ihm von Herzen spricht: „Du bist mein!“ so ist er stark genug, alle Riegel und alle Thore des Himmels zu sprengen und aufzuthun und Jesum in eure Nähe zu ziehen. Seid darum gewiß: wenn Gott euch, die ihr an den Heiland glaubt, jetzt in diesem Augenblick die Decke von eurem leiblichen Auge hinwegzöge, so würdet ihr, wie Stephanus, auch hier in dieser Kirche den Heiland über euch erblicken und entzückt mit Stephanus ausrufen: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.“

3.

Doch, meine Lieben, noch Eins! Der Glaube an den in die Welt gekommenen Heiland hat endlich auch noch diese herrliche und wunderbare Kraft: Er überwindet alle Schrecken des Todes und verwandelt denselben in einen triumphirenden Einzug in seines Heilandes Herrlichkeitsreich. Hierüber gönnet mir drittens nur noch einige wenige Worte.

Als, meine Lieben, Stephanus' Zuhörer ihn schließlich gleich blutlechzenden Tigern umringten und Stein auf Stein auf ihn zuschleuderten, was thut da Stephanus? — Verläßt ihn nun sein Muth? Wirft er sich zitternd und bebend auf den Boden und fleht er, daß man mit ihm Erbarmen haben möge? Nein; aufrechtstehend wie ein Siegesheld empfängt er die ersten tödlichen Steinwürfe und ruft dabei nur, gen Himmel blickend: „*Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!*“ Sehet, Jesus, an den er glaubt, ist auch jetzt der Fels, auf welchem er steht; darum fürchtet er keinen Tod, sondern sieht ihm freudig in's Angesicht. Er bittet Jesum nicht, daß er ihn gegen seine Feinde schütze und vor dem Tode bewahre, sondern nur, daß er ihn nach dem Tode aufnehme. Nur eine Sorge bewegt ihn in dieser Welt noch, die Sorge um die Seelen seiner Mörder. Sich selbst vergessend, kniet er daher nun noch nieder und ruft laut zum Himmel hinauf: „*Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!*“*) Diese Fürbitte für seine Steiniger ist sein letztes Wort; denn also schließt hierauf unser Text: „Und als er das gesagt, entschlief er.“ — Wohl lag nun der Leib des großen Glaubenshelden zerschmettert unter dem mit seinem Blute gerötheten Gestein, gleich als hätten doch seine Feinde über ihn gesiegt; allein mit welchem Frohlocken mögen nun ganze Scharen von Engeln die heilige Seele dieses ersten christlichen Märtyrers eingeholt,

*) Ein alter Kirchenvater unter Augustinus' Namen sagt: „Si S. Stephanus sic non orasset, ecclesia Paulum non haberet.“ (L. c. Tom. XVI, 1239.)

mit welchen Jubelgesängen mögen alle Engelhöre an den weit aufgethanen Pforten des Himmels ihn empfangen haben, welcher ein Freudenfest mögen nun alle Himmelsbewohner nach seiner Ankunft im Himmel gefeiert, mit welcher herrlichen Krone mag der Heiland seinen theuren Blutzegen gekrönt, mit welchem strahlenden Himmelsglanz ihn angethan und wie hoch hinauf unter die Ersten seines Reiches hingesezt haben! Kurz, es erfüllte sich die Bedeutung seines Namens, denn Stephanus heißt auf Deutsch „Krone“ und Ehrenkranz.

Sehet da, meine Lieben: der Glaube überwindet wirklich endlich nicht nur die Schrecken des Todes, sondern verwandelt denselben auch in einen triumphirenden Einzug in seines Heilandes Herrlichkeitsreich.

Dürft also ihr, die ihr an den Heiland glaubt, euch noch vor dem Tode fürchten? Das sei ferne! Gerade dann, wenn es einst mit euch an's Sterben gehen wird, werdet ihr eures Glaubens wunderbare Kraft am herrlichsten erfahren. Denket und sprecht also nicht: Ich habe zwar schon viel kämpfen müssen, aber der schwerste Kampf steht mir noch bevor, der Tod! Ihr irret euch. Es hat noch niemand während seines Lebens an den Heiland geglaubt, der endlich im Tode verzagt wäre, obwohl im Gegentheil schon mancher, nachdem er sein Leben in viel Furcht und Zweifel hingebracht hatte, endlich im Tode gewiß und freudig und aus einem Schwachgläubigen ein Glaubensheld geworden ist.

Wohl werden nun nicht alle Gläubige in die Herrlichkeit eingehen, in welche einst der heilige Märtyrer Stephanus einging. Denn wie ein Stern den andern an Klarheit übertrifft, so wird einst ein Gläubiger den anderen übertreffen an Herrlichkeit. Es wird sich dies darnach richten, ob ein Gläubiger viel oder weniger für Christum gethan und ob er viel oder weniger für Christum gelitten habe. Wer hier nur kärglich säet, der wird auch dort nur kärglich ernten; wer aber säet im Segen, der wird auch ernten im Segen. So viel es aber in der Herrlichkeit der Gläubigen Stufen geben wird, so wird doch die **Seligkeit** aller Gläubigen ein und dieselbe sein; denn ein jeder wird Gott und seinen Heiland ewig von Angesicht zu Angesicht schauen, ein jeder die Krone des Lebens empfangen und ewig tragen, ein jeder die selige Gemeinschaft aller Engel und Auserwählten ewig genießen, und ein jeder ohne alles Leid sich von Ewigkeit zu Ewigkeit freuen mit unaussprechlicher Freude. Ja,

Kein Aug hat je gespürt,
Kein Ohr hat mehr gehört
Solche Freude.
Deß bin ich froh,
Jo! Jo!
Ewig in dulci Jubilo.

Amen.

*

Beichtrede über Psalm 119, 41.

Es ist eine Hauptlehre der heiligen Schrift und darum auch ein Hauptbekenntniß unserer Kirche, daß unser ganzes Heil und alles, was zur Erlangung desselben gehört, allein aus der Gnade unseres Gottes fließt. Was das heilige Evangelium als die Liebe, Erbarmung, Güte, Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes offenbart und preist; was es uns von unserer Errettung aus Sünde und Tod, aus der Gewalt des Teufels und der Hölle predigt; was es uns verkündigt von der Gerechtigkeit des Glaubens und von dem Eingang in das ewige Reich der Herrlichkeit, das ist in das Wort Gnade verfaßt. Die Gnade ist der Grund unserer Erlösung, der Brunnen unseres Heils. Bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm, und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden. — Weil Gott so gnädig ist, darum ist uns geholfen —, diese Wahrheit, die Gott allein alle Ehre gibt und die allein dem geängsteten Gewissen wahren Frieden bringen kann, sollen und wollen wir heute wiederum beherzigen. Ihr wollt heute beichten und sodann im heiligen Abendmahl Christi Leib und Blut genießen: worauf gründet ihr denn die Zuversicht, daß ihr nicht abgewiesen, sondern mit offenen Liebesarmen angenommen werdet? Doch nicht auf eine eigene Gerechtigkeit, mit welcher ihr bestehen könntet; denn ihr habt ja keine! Nicht auf eigenes Verdienst; denn es ist doch unser Thun umsonst, auch in dem besten Leben. Auch nicht auf die guten Werke und Fürbitten der Heiligen; denn auch die Heiligen können uns nicht helfen. Es gibt für uns sonst keine Hülfe, darum auch keinen anderen Grund, darauf wir sicher stehen, denn allein die göttliche Gnade in Christo, unserem Herrn. Damit ihr denn beim Empfang der heiligen Absolution und des heiligen Abendmahls eure Hoffnung allein und ganz auf die Gnade setzet, so beherzigt jetzt zweierlei:

1. daß wir der Gnade Gottes in Christo Jesu bedürfen,
2. daß Gott uns diese Gnade auch gewiß widerfahren läßt.

1.

Wir bedürfen der Gnade und müssen daher mit dem Psalmisten beten: Herr, laß mir deine Gnade widerfahren! Wenn Gott nicht Gnade für Recht gehen ließe, so bliebe der Himmel für uns verschlossen. Das bleibt wahr, und wir müssen es bekennen, nicht nur, wenn wir auf unseren natürlichen Zustand zurückschauen, in dem wir empfangen und geboren sind, nach welchem wir allzumal Kinder des Zorns waren und das Dichten und Trachten unseres Herzen nur böse sein kann immerdar, sondern auch, wenn wir als gläubige Christen unser eigenes Herz, unser Denken, Thun und Lassen nach Gottes Gesetz prüfen und beurtheilen. In unserem Wandel vor Gott und gegen den Nächsten sind wir noch nicht so rein und vollkommen gewor-

ben, daß wir nicht immerwährend stehen müßten: Gott, sei mir Sünder gnädig; daß wir nicht, uns selbst anklagend, zu Gott schreien müßten: Vergib uns unsere Schuld! Wir wissen ja, wie streng der liebe Gott es mit seinem im Gesetz geoffenbarten Willen nimmt. Er selbst läßt uns sagen: So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist's ganz schuldig. Nun aber sündigen wir ja nicht etwa nur an einem, oder an etlichen, sondern an allen Geboten und zwar dermaßen, daß wir gar nicht einmal wissen und sagen können, wie oft wir fehlen. Daher denn auch gerade bei rechtschaffenen, aufrichtigen Christen der Seufzer zu Gott aufsteigt: Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler.

Aber, Herr, ich kann nicht wissen,
Wie viel meiner Fehler sein;
Mein Gemüth ist ganz zerrissen
Durch der Sünden Schmerz und Pein,
Und mein Herz ist matt von Sorgen;
Ach, vergib mir, was verborgen!
Rechne nicht die Missethat,
Die dich, Herr, erzürnet hat.

Wir haben es ja, leider! noch nicht dahin gebracht, daß wir Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Unser Kleinglaube, unser Mißtrauen gegen den lieben himmlischen Vater, unsere Unzufriedenheit mit seinen Führungen, unsere Ungeduld im Kreuz, das Vertrauen auf Menschen, auf Menschenhülfe und auf vergängliche Dinge, das ängstliche Sorgen, das sich immer wieder einstellt — das sind lauter wahrhaftige Ankläger und Zeugen, die mit ihrem Urtheil wider uns auftreten: Du bist ein Uebertreter des ersten Gebots und darum auch ein Uebertreter aller Gebote! Wie oft wird der Name Gottes ohne herzliche Andacht und Ehrerbietung, leichtfertig und vergeblich in den Mund genommen; wie träge, wie nachlässig ist unser Herz zum Beten, Loben und Danken! Gleichermassen müssen wir uns anschuldigen, daß wir uns in Gottes Wort nicht so üben, wie wir sollten; daß wir es nicht täglich und stündlich unseres Herzens Freude und Wonne sein lassen. Ach, wie manches Stündlein mehr könnten wir auf das segensreiche Lesen und erbauliche Betrachten der heiligen Schrift anwenden, wenn wir uns nicht durch eitle Dinge davon abhalten ließen! Wie mancher Gottesdienst wird aus wichtigen Gründen versäumt und das Gewissen schweigt wohl gar noch stille dazu!

Wie oft sind nur die Ohren, nicht aber die Herzen bei der Predigt und fremde Dinge beschäftigen das Gemüth! Die Schulden häufen sich, je weiter wir in Gottes Gesetz hineinschauen! Ihr Eltern, Hausväter und Hausmütter, hättet ihr nichts versehen in der christlichen Kinderzucht? nichts verschuldet durch fleischlichen Zorn, der nicht thut, was vor Gott recht ist? oder durch Weichlichkeit und Nachgiebigkeit, daran Gott keinen Gefallen haben kann? oder durch böse Beispiele in Wort und That, darüber Christus das Wehe ausruft? Hättet ihr nicht auch viel versäumt durch

Unterlassung des Gebets mit den Kindern und der Fürbitte für das Hausgesinde? Ihr Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, Knechte und Mägde, seid ihr allezeit in allen Dingen treu gewesen im Gehorsam, aufrichtig und gewissenhaft in der Verrichtung eures Berufes? — Prüfen wir unser Herz, unsere Gedanken, Worte und Werke nach dem Spiegel des göttlichen Gesetzes, so finden wir, daß wir auch dadurch uns vielfach versündigt haben, daß wir nicht in allen Fällen unsern Nächsten geliebt haben als uns selbst; daß wir nicht in herzlicher Liebe darauf bedacht gewesen sind, das Böse abzuwenden und das Gute ihm zuzuwenden, wie der Herr, unser Gott, von uns fordert. Wenn nun Gott mit uns handeln wollte nach unsern Sünden, wenn er uns vergelten wollte nach unserer Missethat, so wären wir allzumal verloren. Wenn er will Sünde zurechnen, wer wird dann bestehen? Möge doch Keiner unter uns leichtfertig über seine Sünden hinweggehen! Auch die Sünde, die uns als Christen noch immer anklebt, ist ein verzweifelt böser Schade. Und darum, weil es so um uns steht, bedürfen wir der Gnade, die allein uns von unseren Schulden und wohlverdienten Strafen um Christi willen freispricht und dagegen uns mit dem Rock der Gerechtigkeit kleidet, also, daß wir trotz unserer Unwürdigkeit vor Gott angenehm werden und sind.

2.

Auf diese Gnade setzt euer ganzes Vertrauen und ihr werdet Barmherzigkeit finden und Gnade erlangen, auch jetzt, da euch die Hülfe aus eurem Sündenjammer noth ist. Fasset darum auch den Trost zu Herzen, daß die göttliche Gnade euch gewiß widerfährt. — Dürfen bußfertige Sünder sich aber auch ganz gewiß und unfehlbar darauf verlassen? Merket erslich: die Gnade könnte nicht Gnade sein, wenn sie nicht gewiß wäre. Ach, es treibt doch kein irdischer König mit einem zum Tode verurtheilten Missethäter ein Spiel, wenn er ihm durch seinen Diener sagen läßt: ich will Gnade für Recht gehen lassen; du sollst nicht sterben, sondern leben. Oder wäre das Gnade, wenn er ihm zwar diese frohe Botschaft zusendete, aber dann doch das Todesurtheil vollstrecken ließe? Und wiederum: wäre es recht, wenn ein begnadigter Uebelthäter dem mitleidigen Herrscher antworten ließe: ich glaube es nicht, daß mir alles vergeben ist und die Strafe erlassen wird? O geliebte Mitchristen, die ihr eure Sünden herzlich bereut, haltet das Wort Gnade fest; wisset, glaubet, Gott ist euch gnädig. Er vergibt Missethat, Uebertretung und Sünde. Merket ferner: daß Gott euch seine Gnade widerfahren läßt, ist darum unzweifelhaft gewiß, weil er es selbst versprochen hat. „Ich will gnädig sein ihren Untugenden und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken“, so spricht der gnädige und barmherzige Herr. Was er geredet hat, das ist wahr, was er verheißen hat, das hält er auch. Denn „Gnade und Wahrheit sind vor seinem Angesicht“. Gleichwie nun Gott um unsertwillen sich an sein

Wort gebunden hat, so will er auch, daß wir uns nun gläubig, getrost und mit aller Zuversicht auf sein Wort gründen. So lernen wir es auch an David. In seinem Verlangen nach Gnade und Hülfe zweifelt er ja nicht, sondern stützt sich auf's Wort: „Laß mir deine Gnade widerfahren und deine Hülfe, nach deinem Wort“, d. h. weil und wie du mir es versprochen hast. Dasselbe Wort, nämlich die Gnadenverheißungen des Evangeliums, haben auch wir. Dies Evangelium ist nicht wie die Zusage eines Menschen, die möglicherweise auch fehlschlagen kann; sondern es ist fest, gewiß und unbeweglich, wie er selbst, aus dessen erbarmungsvollem Herzen es geflossen, aus dessen wahrhaftigem Munde es gekommen ist. Das ist das Wort seiner Gnade, das nicht nur die frohe Botschaft von der Versöhnung mit Gott durch Christum, den Gnadenstuhl, bekannt macht, sondern auch als die seligmachende Kraft Gottes den Glauben wirkt, stärkt und erhält. Das ist das heilsame Wort, das mit seinem süßen Singen macht, daß uns das Herze wieder lacht und fast beginnt zu springen, dieweil es alle Gnad verheißt denen, die mit zerknirschem Geist zu dem HErrn Jesu kommen. O, so tröstet euch der gewissen Gnade durch den Glauben an das gewisse Wort. Zum dritten, damit wir desto gewisser gemacht werden, daß der überschwängliche Reichthum der freien, völligen Gnade über uns komme, so hat unser lieber HErr Jesus Christus in dies sein Wort auch das Testament seines wahren Leibes und Blutes verfaßt. Das heilige Abendmahl ist uns beides, ein Mittel und ein Siegel und Pfand seiner Gnade und Liebe gegen uns. Dieselbe Barmherzigkeit, die ihn betwogen hat, für unsere Sünden zu sterben und genug zu thun, wird allen Bußfertigen im Sacrament des Altars zu Theil. Da schöpfen sie aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Das zeigen uns seine eigenen Worte: für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. O, wie will er auch heute durch sein heilig Abendmahl so wohl thun! denn die Gnade, die er euch heute erzeigt, ist wie eine Thauwolke des Morgens und wie der Thau, der früh Morgens sich ausbreitet. (Hos. 6, 4.)

Keiner Gnade sind wir werth; doch hat er in seinem Worte eiblich sich dazu erklärt. Sehet nur, die Gnadenpforte ist hier völlig aufgethan: Jesus nimmt die Sünder an. Amen.

G. R.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Zweiter Sonntag des Advents.

Eine christliche Gemeinde, die einig ist im Glauben und Bekenntniß, muß auch einig sein in der Liebe. Unsere Gemeinden sind einig im Bekenntniß, aber ist überall auch die rechte Einigkeit in der Liebe vorhanden? O, welchen Schaden richtet Zwietracht an! 2 Cor. 12, 20. Gal. 5, 15.

O, wie hält der Mangel an Eintracht das Wachsthum und Gedeihen einer Gemeinde auf! Woher kommt solche Zwietracht? Wie kann wahre Eintracht befördert werden?

Röm. 15, 4—13.

Die Gemeinde zu Rom bestand aus Judenchristen und Heidenchristen. Es fehlte an rechter Einigkeit. Stärkere Heidenchristen nahmen nicht immer die nöthige Rücksicht auf schwache Judenchristen. Luther, Kirchenpost. E. A. 7, 42. Darum ermahnt sie der Apostel 1c.

Wann wird es in einer christlichen Gemeinde an der nöthigen Eintracht nicht fehlen? Wenn ihre Glieder

1. das Beispiel Christi immer vor Augen haben, 1. c. 7, 68, welcher

a. nicht Gefallen an ihm selber hatte, B. 3. 4. „Daß nun diese Lehre desto kräftiger eingehe, hält er vor das Exempel Christi und spricht: Christus gefiel ihm nicht selbst“ 1c. 1. c. 7, 53;

b. der Heiland aller ward, der Juden und Heiden, B. 8. „Dieweil denn die Schrift Christum gemein macht und beide, Juden und Heiden, unter ihm versammelt, auch außer Christo niemand nichts hat und in Christo jedermann alle Dinge hat; warum wollt ihr denn zanken, urtheilen und euch spalten und nicht vielmehr freundlich unter einander annehmen, wie euch Christus hat angenommen? — Weil denn beides die Schrift inne hat: den Juden verheißt sie, von den Heiden verkündigt sie, so bestehet nun die Einigkeit, daß ein jeglicher Christum hat insgemein und hinfort einer sich des andern soll annehmen als eines Mitgenossen am gemeinen Gut“ 1c. 1. c. 70—72 f.;

2. die herrlichen Folgen fleißig bedenken, die solche Einigkeit hat,

a. sie gereicht zu Gottes Lobe, B. 7. „Die andere Ursache, daß solches Exempel Gott löblich und ehrlich ist; denn Gott wird dadurch gelobet und geehret. — Siehe, das heißt St. Paulus Gottes Ehre angerichtet durch Christum. — Siehe, solchen Preis will Gott durch uns erlangen, in dem, daß wir uns unter einander aufnehmen“ 1c. 1. c. 68 f.;

b. sie bringt den Christen Segen, B. 13. „Wie aber das zugehe, ist droben gesagt: wenn wir Gottes Willen erkennen, wie er hat Christum dargegeben, unsere Sünden zu tragen. — So ihr aber Christum erlernet, daß er gemein jedermann ist und allen gleich, so habt ihr guten Frieden“ 1c. 1. c. 7, 76 f. G.

Dritter Sonntag des Advents.

1 Cor. 4, 1—5.

Die Adventszeit richtet die Herzen der Christen auf das zwiefache Kommen Jesu Christi, auf sein erstes, gnadenreiches Kommen in Wort und Sacrament zum Heil der Sünder, und auf sein zweites sichtbares Kommen zum Gericht und zur Vollendung seines Reiches. Im Lichte dieser

wichtigen Wahrheit sollen alle Adventspredigten leuchten, sowohl zum gläubigen Aneignen des Heils, als zur ernstern Bereitschaft der Gläubigen auf's Gericht, daß es ihnen nicht noch schließlich zum Glücke, sondern zur endlichen völligen Erlösung komme. Unsere Epistel handelt von dem zweiten Kommen Christi. Aber in besonderer Absicht. Mit dem Hinweis auf das Gericht straft nämlich der Apostel darin die Corinthier, welche unbefugterweise für sich über ihre Prediger einen Gerichtstag abgehalten und die einen gelobt, die andern verworfen hatten. Zugleich aber führt der Apostel die Strafe so aus, daß er Predigern und Gemeinden zeigt, wie der allein richtige Maßstab ihres Verhaltens der Hinblick auf das letzte Gericht Jesu Christi sei, vor dessen Richterstuhl Alle erscheinen müssen und alles Verborgene offenbar werde.

Wie wichtig es für Prediger und Gemeinden sei, stets des Kommens Jesu zum Gericht eingedenk zu sein:

1. wie wichtig für den Prediger zur treuen Ausrichtung seines Amtes;

a. der Gedanke an das Gericht bewahrt den Prediger davor, *a.* daß er nicht ein Menschenknecht wird, Gal. 1, 10. 1 Petr. 5, 2. 3., der Lob, Gunst und Geld der Menschen sucht und damit, anstatt Christi Ehre, seine eigene Ehre und eigenen Nutzen begehrt, aber auch nicht ein Herr der Gemeinde sein will, Matth. 20, 25. 2 Cor. 1, 24.; *β.* daß er nicht ein untreuer Haushalter wird, d. h. der das predigt, was Weltlichgesinnte am liebsten hören, Menschenwort in glänzender Beredsamkeit, der niemand wehe thut, kein Gewissen beunruhigt, keine falsche Lehre straft, einen großen Haufen sammelt, äußerlichen Kirchenfrieden erhält u.; endlich *γ.* daß er sich das Urtheil der Menschen, Lob oder Tadel, nicht einschüchtern läßt, B. 3.;

b. der Gedanke an das Gericht erweckt und stärkt ihn *a.* zu steter ernster Selbstprüfung, ob er auch durch wahren Glauben ein rechter Knecht Christi und seines Heiligen Geistes theilhaftig sei, damit er nicht dem Esel Bileams gleiche, der Gottes Wort redet und selbst keinen Nutzen davon hat, Luc. 7, 30., oder wohl auf Moses Stuhl sitze, aber ihn durch sein Leben verleugne, Matth. 23, 2. 3., sondern, daß er sich in seinem Amte auch als solcher erweise, also nur seines Herrn Ehre, seines Reiches Mehrung, Heil der Seelen, und sonst nichts suche, es bringe ihm Ehre oder Schande, Lieb oder Leid, 2 Cor. 6, 4. ff.; *β.* zu steter Wachsamkeit, sich stets als einen Haushalter über Gottes Geheimnisse zu erweisen, der nur Gottes Wort predige, aber das ganze Wort, Gesetz und Evangelium, in rechter Unterscheidung, alle Lehren, den ganzen Rath Gottes verkündige, ohne Ansehen der Person das Böse in Lehre und Leben öffentlich und privatim strafe, und zwar alles zur rechten Zeit, am rechten Ort, an den rechten Personen nach der Instruction seines Herrn, Apost. 26, 22. 23. 5 Mos. 4, 2. Spr. 30, 5. 6.; *γ.* zu unermüdlicher Treue, B. 2. und 5 b.; denn das ist alles, was der Herr fordert, nicht große Gaben, nicht absonderliche schwärmerische

Salbung und Heiligkeit, nur Treue in Bezug auf Gottes Wort, in Bezug auf sein Leben, in Bezug auf die Seelen, seien sie stark, schwach, krank, verlorren, gefallen, willig oder störrig, — um einst aus dem Munde seines Herrn am Gerichte das Lob zu hören: „Si du frommer und getreuer Knecht“ u., Matth. 25, 21.;

2. wie wichtig für die Gemeinden, von ihren Predigern den rechten Segen zu empfangen;

a. der Gedanke an's Gericht bewahrt sie a. vor unbilligen Forderungen an ihre Prediger: glänzende Gaben und dergleichen, sowie vor Hängen an der Person um der Gaben willen, wie die Corinthier thaten, ß. vor unbilligen Forderungen hinsichtlich der Lehre und Praxis der Prediger, daß sie darin Menschen gefällig, Menschenknechte sein sollen, 7. vor ungerechtem Urtheilen und Richten über ihre Prediger, wie bei den Corinthern der Fall war, B. 5.; denn in allem solchen würden sie die Prediger verachten und damit den, der sie gesandt hat und vor dessen Richterstuhl sie einst erscheinen müssen, Luc. 10, 16. Ebr. 13, 17.

b. der Gedanke an's Gericht erweckt und ermuntert sie, a. ihre Prediger als Diener Jesu Christi zu ehren wie Christum selbst, Luc. 10, 16., sie theuer und werth zu achten als vom Heiligen Geist gesetzt, 1 Cor. 12, 28., ß. ihre Prediger für Haushalter Gottes, also für solche zu halten, durch deren Dienst Gott sie selig machen will, daher sie ihr Wort als Gottes Wort annehmen müssen, 1 Theß. 2, 13. Jac. 1, 21., und vor allem darauf zu achten, das Wort durch wahren Glauben ins Herz zu fassen und mit ihrem Prediger selig zu werden, 1 Tim. 4, 16 b., am Tage des Gerichts Freude zu haben, 1 Joh. 2, 28. Cap. 4, 17.; 7. von ihren Predigern das zu fordern, was sie haben sollen, nämlich Treue im Amt, sonderlich in Bezug auf Gottes Wort, daß sie es rein und lauter predigen, das Böse ohne Ansehen der Person strafen und durch ihren guten Wandel die reine Lehre zieren; denn auch darüber müssen sie vor Christi Richterstuhl Rechenschaft geben, Matth. 7, 15. Apost. 20, 29.; vergl. die sieben Sendschreiben, Offenb. Joh. 2. und 3. D. H.

Vierter Sonntag des Advents.

Die Welt meint, wenn man ein Christ werde, so müsse man allen Freuden Abschied geben und sein Leben hinfort in Traurigkeit führen. Diese Vorstellung der Welt ist eine falsche; sie betrügt sich selbst. Ihre Freude ist keine wahrhaftige, keine beständige.

Phil. 4, 4—7.

Der Christen Freude; sie ist

1. eine wahrhaftige,

a. sie ist von Gott gewirkt, eine Frucht des wahren Glaubens; Luther, Kirchenpost. C. A. 7, 108,

- b. sie hat Gott, das höchste, wahre Gut, zum Gegenstand. Luther, 1. c. 109,
- c. sie erweist sich als wahrhaftig im Verhalten gegen den Nächsten. B. 3.,
2. eine beständige,
- a. Gott will es, daß seine Christen sich allwege freuen sollen. B. 4., Luther, 1. c. 110,
- b. Gott wirkt es, daß sie sich allwege freuen können; 2. er ist ihnen immer nahe. Ps. 143. 18. Luther: „Dass sagt St. Paulus auf daß er in uns bestärke die Freude im Herrn“ 1c. St. I. A. XII, 1163; 3. er nimmt ihnen die Sorgen ab, die sie quälen und die Freude hindern. B. 3., - Dem Frieden bewahrt ihre Herzen und Sinne in Christo Jesu. B. 1., Luther. E. A. 7, 125. G.

Ch r i s t m e t t e.

Luc. 2. 1—14.

In großer Armuth und Niedrigkeit hat sich das Christkindlein, dessen Geburt wir heute feiern, bei uns eingestellt. Die Eltern fanden es in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Nachmals hatte das Menschen Sohn nicht einmal, da er sein Haupt hinlege. Er entäuerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz. Aber in der Niedrigkeit und Knechtsgestalt liegt unter Heil und unsere Seligkeit beschlossen. Und schon durch seine Armuth in der Krippe hat das Christkindlein den Grund des ewigen Lebens für uns gelegt. „Wär' uns des Kindleins nicht geborn, so wär'n wir allzumal verlorn, das Heil ist unter allen.“ Doch in einem gewissen Zeugniß leuchtet aber auch schon aus der Niedrigkeit des neugebornen Kindleins doch zugleich auch seine Herrlichkeit hervor. Denn der Engel des Herrn erscheint, umleuchtet von der Klarheit des Herrn, den Hirten, nicht um sie zu erschrecken, sondern um ihnen frohe Botschaft, große Freude zu verkündigen. Als bald schreibt auch die Menge der himmlischen Heerschaaren hernieder, um es zu bestätigen, daß mit der Geburt dieses Kindleins der himmlische Vater den köstlichen bewährten Grundstein gelegt habe, auf welchem der Sünder Heil und Seligkeit ganz fest und sicher sich erbaut. Da wir nun in diesen festlichen Tagen noch öfter davon werden von diesem kündlich großen, gottseligen Geheimniß: Gott ist geworben im Fleisch, so wollen wir in dieser Morgenstunde insonderheit betonen:

Die hochtröstliche Bedeutung der Erscheinung der himmlischen Heerschaaren nach der Geburt unseres Herrn Jesu Christi.

Ihre Erscheinung verbürgt uns nämlich:

1. daß es ein ewig seliges Leben nach dem Tode gibt.

Die Weihnachtsfeier aller Ungläubigen ist nichts als Schern. Ihr Weihnachtsfest ist kein Christfest, wenn sie auch noch so schöne Christbaume,

noch so reiche Geschenke 2c. haben. 1 Cor. 7, 31. 1 Joh. 2, 17. Ps. 49, 18. Pred. 5, 14. Bald reißt der Tod mit seiner eiskalten Hand auch sie hinweg, und mit Zweifel und Verzweiflung fahren sie hin in ein unbekanntes Land, — unselige Leute! Oder ist etwa der Glaube, daß es ein ewig seliges Leben nach dem Tode gibt, wirklich so thöricht? Dieser Glaube war doch dem Menschen ursprünglich in das Herz geschrieben, und eine, wenn auch noch so unbestimmte Ahnung davon ist auch nach dem Sündenfall noch da. Ja, wider ihr Gewissen behaupten sie, mit dem Tode sei Alles aus. Sie sagen freilich, es sei noch Keiner aus dem Jenseits erschienen und habe Kunde von dorthier gebracht. Aber siehe, hier ist ja die Erscheinung: „Der Sohn des Höchsten ist erschienen, in unser Fleisch und Blut verhüllt. Ihm jauchzen alle Cherubinen, anbetend und mit Furcht erfüllt.“ Der Herr des Himmels ist leibhaftig auf Erden erschienen und seine himmlischen Heerschaaren versammeln sich um ihn. Daß sie wirklich erschienen, beweist ja der Erfolg bei den Hirten; auch die Weisen vom Morgenland und selbst Herodes bezeugen es. Die Erscheinung der Bewohner des ewigen Lebens verbürgt es uns daher, daß es eine solche selige Gottesstadt, ein ewiges Leben gibt. Mit ihrer Erscheinung sagen sie doch: Seht, wir gehören zu einer Familie, ihr seid göttlichen Geschlechts, wir kommen aus eurer ewigen Heimath, wo wir herkommen, da sollt ihr hin, für euch gibt es noch eine Wohnung droben im Licht, ein ewig seliges Leben nach dem Tode. — Sind wir daher auch oft in Gefahr, mit in den Strudel des Zweifels gerissen zu werden, so daß wir oft klagen und seufzen müssen: „Der Spötter Strom reißt Viele fort, erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“, — so sendet doch heute das neugeborne Christkindlein selbst seine Engelschaaren als dienstbare Geister aus zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, und stellt unsere Füße auf einen Felsen, darauf wir mitten im größten Erdenjammer jubiliren können: Ich glaube ein ewiges Leben, nach diesem Elend ist bereit uns ein Leben in Ewigkeit. Ach, wer möchte nun noch den unseligen Menschen sich an die Seite stellen, die trotzdem auch heute den Thieren sich gleich achten, ja, sich noch unter dieselben erniedrigen, und in Fressen und Saufen und viehischen Lüsten ihre Festfreuden genießen? — Doch ist nicht das ewige Leben vielleicht nur für die Engel bereitet? Muß nicht die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes es ihnen wehren, uns Sünder anzufingen: „Daß ihr mit uns im Himmelreich sollt leben nun und ewiglich“? O nein, nein! Die Erscheinung der himmlischen Heerschaaren verbürgt uns vielmehr,

2. daß das ewige Leben auch uns allen nun wieder offen steht.

Einst nach dem Sündenfall ward der Himmel verschlossen und selbst der Rückweg in das irdische Paradies versperrt, indem ein Engel vor den Garten Eden gelagert wurde, zu bewahren den Weg zu dem Baume des Lebens. Nun aber Christus vom Himmel herunter auf Erden gekommen

und Menſch geworden iſt, ſo ſoll Himmel und Erde wieder vereinigt werden, ſo ſteht uns Erdbewohnern der Himmel wieder offen. Der Herr des Himmels iſt auf Erden erſchienen, um die Bewohner der Erde in den Himmel zu holen. Die heiligen Engel kommen nicht bewaffnet, um uns von dem Himmel fern zu halten, ſondern mit der Botſchaft: „Euch iſt heute der Heiland geboren“ und mit einem himmliſchen Loblied, mit welchem ſie Gottes Ehre verkündigen und zugleich den Menſchen Glück wünſchen zu der großen Freude, welche ihnen widerfahren iſt. So ſteht uns alſo der Zugang zum ewigen Leben wieder offen. Auch der Weg dahin wird uns gewieſen: „Und das habt zum Zeichen“ 2c. O wie tröſtlich iſt alſo doch die Bedeutung der Engelerſcheinung! Auch dieſe bezeugt es uns ja, daß wir armen Sünder nun nicht zu verzagen brauchen vor der tiefen Höllengluth; nehmen wir nur das neugeborne Jeſulein im Glauben an, ſo haben wir das ewige Leben gewiß. Wird gleich dieſe Erde nie mehr für uns ein Paradies, ſo doch ein Vorhof deſſelben, und zwar eines viel ſchöneren, als einſt der Garten Eden war. Uns armen Kinder des Todes dürfen hier ſchon im Lande des Todes Lüſte des ewigen Lebens anwehen; wir ſchmecken heute ſchon das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt. Was die Engel gelüſtet zu ſchauen, das iſt unſers Herzens Luſt und Wonne und gewährt uns manch ſüßen Vorſchmack des ewigen Lebens. „Daß ich einen Heiland habe und an ſeinem Heil mich laben und in ſein Verdienſt mich kleide, das iſt meines Herzens Weide.“ Und nachdem er herabgefahren, ſo hält er uns auch die Thüre offen, durch welche er uns einmal gar zu ſich ziehen will aus lauter Güte. Dann wird er endlich noch einmal ſeine himmliſchen Heerſchaaren aushenden, daß ſie auf unſere Seelen warten, wenn dieſelben aus dem Leibe dieſes Todes ſcheiden, um ſie dann gleich abzuholen und, wie die des Lazarus, heimzutragen in Abrahams Schooß. „Heut' ſchleußt er wieder auf die Thür“ 2c. Fr. S.

Erſter Chriſttag.

Tit. 2, 11—14.

Ründlich groß iſt das gottſelige Geheimniß: Gott iſt offenbaret im Fleiſch, 1 Tim. 3, 16. Engel gelüſtet, daſſelbe zu ſchauen. Wir Menſchen können es nie ergründen; aber es bleibt für uns ein Gegenſtand, würdig unſerer höchſten und freudigſten Verwunderung, Luc. 2, 18. Vorüber ſollen wir uns mehr wundern, über Gottes Treue und Wahrhaftigkeit, der den verheißenen Heiland zu der beſtimmten Zeit und genau ſo, wie es geweiffagt war, geſendet hat, oder über die unermeßliche Weiſheit Gottes, der in der Menſchwerdung ſeines Sohnes ſelbſt das Mittel erfunden, unbeschadet ſeiner Heiligkeit die Menſchen mit ſich zu verſöhnen, oder über die unendliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes, der in ſeinem menſchgewordenen Sohne, obwohl der Erzürnte und Beleidigte, ſei-

nen Feinden zuerst die Friedenshand bietet, selbst ein Mensch, arm, niedrig und gering wird, um uns unwürdige, nur des Todes würdige Sünder zu erretten und selig zu machen? Während aber Christen sich im Glauben verwundern, werden Viele beim Anhören der seligen Weihnachtspredigt wohl auch gerührt, oft tief ergriffen, aber das Feuer der Andacht erlischt leider! und erkaltet bald wieder. Sie kosten und schmecken wohl oft die Gnade, aber erlangen sie nicht bleibend, nicht so, daß dieselbe ihr Herz ändert, neugebiert, neue, selige Menschen aus ihnen macht. — So nöthig es nun ist, daß die Weihnachtsgnade in ihrer ganzen Fülle und Lieblichkeit geschildert werde, so nöthig ist jedoch auch, zu zeigen, welche Frucht und Wirkung dieselbe habe. Beides geschieht in unserer heutigen Festepistel.

Die in der Menschwerdung des Sohnes Gottes erschienene Gnade Gottes;

1. wie groß und herrlich dieselbe sei. Die Weihnachtspredigt des Engels, Luc. 2, 10. 11., wirft das hellste Licht auf die selige Heilsthät Gottes, die Sendung seines Sohnes in unser Fleisch. Aber auch St. Paulus ist in unserm Text ein rechter Weihnachtsprediger. Mit dem Finger gleichsam hinweisend auf die Krippe zu Bethlehem, auf das Kindlein, ruft er uns zu: Es ist erschienen 2c. Aus diesem Wort erhellt zugleich, wie groß und herrlich die in der Menschwerdung des Sohnes Gottes erschienene Gnade Gottes ist;

a. es ist dies eine Gnade Gottes, die da erschienen, so kund und offenbar geworden ist, wie die leuchtende Sonne am Himmel; a. es war dieselbe unter den Schatten und Vorbildern des alten Testaments noch zum Theil verdeckt und verhüllt, mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes wich die Morgenröthe, alle Finsterniß; als der Heiland und Erlöser im Fleisch erschien, da leuchtete die Sonne der Gnade im höchsten Glanze, Jes. 9, 2. Joh. 1, 5. 9.; ß. es wird uns nicht bloß Gottes Gnade, sein gnädiger Wille von der Rettung und Seligmachung der Sünder verkündigt, mündlich oder schriftlich versichert; die Gnade ist gleichsam selbst zu uns herabgestiegen in dem holdseligen Kinde zu Bethlehem in der Krippe. Gott selbst ein Mensch! Gottes Gnadenwille, sein ganzer Rathschluß zur Errettung des menschlichen Geschlechts enthüllt. Als in jener geweihten Nacht, da Gott ein Mensch wurde, die Klarheit des Herrn die Hirten umleuchtete, zerrissen alle Wolken des Zweifels, ob Gott den Menschen helfen und sie selig machen wolle. Kein Zweifel mehr: Hes. 33, 11. Joh. 3, 16. 1 Tim. 2, 4. Vergl. Tit. 3, 4.;

b. es ist diese Gnade überaus heilsam oder heilbringend; in der Menschwerdung des Sohnes Gottes hat uns besucht der Ausgang aus der Höhe und nunmehr leuchtet a. den Abtrünnigen und Feinden Gottes die Sonne des Friedens; „Friede auf Erden.“ „Sollt uns Gott nun können hassen?“ 2c. Gott streckt uns die Friedenshand entgegen; denn sein eigener Sohn wird Mensch, nimmt unsere Natur an sich, wird unser Bruder; ß. den

Sündern die Sonne der Gerechtigkeit, Mal. 4, 2.; ohne Genugthuung seiner beleidigten Gerechtigkeit, ohne Strafe und Sühne der Sünde konnte Gott nicht den Menschen seine Friedenshand reichen. Darum betritt schon hier in der Krippe durch Armuth der neugeborne Heiland den Leidensweg, beginnt er, die Sündenschuld der Menschen zu sühnen, 2 Cor. 5, 21. Und weil vor Gottes Augen, die in die Zukunft schauen, schon alles bezahlt, geführt, jauchzen wir heute: Gerechtigkeit und Heil ist erworben, das Paradies, der Himmel steht uns offen!

c. diese heilsame Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen; a. traurig, wenn die irdische Sonne nur etlichen Menschen leuchtete, aber unendlich trauriger, wenn die Gnade Gottes, in der Menschwerdung seines Sohnes zur Seligkeit offenbart, nicht allen Menschen gelten würde; wer möchte dann eine Weihnachtspredigt halten? β . aber diese Gnade, diese Freude soll allem Volk widerfahren; und wie Gott seine irdische Sonne aufgehen läßt über alle Menschen ohne Unterschied, über die Bösen und Guten, so läßt er seine Gnadensonne allen Menschen scheinen, allen Sündern, den geheimen und den offenbaren, den ehrbaren und den lasterhaften, auch den größten und verkommensten. In seinem menschengewordenen Sohn reicht er allen Menschen seine Gnadenhand, will er alle retten und selig machen, 1 Tim. 2, 4. 4, 10.;

2. was dieselbe wirke. Die heilsame Gnade Gottes, erschienen in der Menschwerdung des Sohnes Gottes, erzeugt auch, wo sie im Glauben ergreifen und angenommen wird, ihre selige Kraft und Wirkung. Sie ändert das Herz, Sinn, Muth, Dichten, Trachten, Reden, Thun, Leben und Wandel, wie wir das an den Hirten sehen. Der Apostel sagt: Sie züchtigt oder sie unterweist und ziehet uns, d. h. wir werden durch sie nicht bloß unterrichtet, was recht und gottgefällig ist, sondern zugleich kräftig gezogen, bewegt und ermuntert, dasselbe zu vollbringen. Besonders sind es vier Stücke, wozu nach unserer Festepistel die heilsame Gnade Gottes uns zieht und kräftig bewegt, B. 12—14., nämlich:

a. zur Verleugnung des ungöttlichen Wesens und der weltlichen Lüste; a. wer sich der Gnade ergibt, kommt immer mehr los von allem ungöttlichen Wesen, das gegen die erste Tafel des Gesetzes streitet, von Kleinglauben, Zweifel, Mißtrauen, von Unlust und Trägheit zum Gebet, zu Gottes Wort; β . hat immer weniger Gefallen an dem, was der Welt gefällt, empfängt immer mehr Lust und Kraft, zu entsagen der Augenlust, Fleischeslust u., 1 Joh. 2, 16.;

b. zu einem züchtigen, gerechten und gottseligen Leben; die im Glauben ergriffene Gnade Gottes allein legt bei den Menschen den Grund, daß sie wahrhaft züchtig oder mäßig und nüchtern gegen sich selbst, gerecht gegen Andere, wahrhaft gottselig oder fromm vor Gott leben;

c. zu freudigem Warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit; während ein glaubloser Mensch möglichst lange in dieser Welt leben möchte und an der Erde und ihren Dingen hängt, eilt ein gläubiger Christ täglich geistlich aus dieser Welt und wartet auf die Erfüllung aller seiner seligen Hoffnungen durch die Erscheinung Christi, ja, freut sich darauf, wie ein Kind auf die Christbescherung;

d. zu treuem Fleiß in guten Werken; wer die Gnade und Liebe dessen gläubig erkennt, der sich in seiner Menschwerdung für uns gegeben hat, uns zu erlösen u., der wird gewißlich entzündet zu herzlichem Dankbarkeit gegen seinen Gott und Heiland, welche herausbricht in allerlei

guten Werken, in Lob, Preis und Bekenntniß Christi und seiner Gnade, in thätiger Liebe des Nächsten, in treuer Sorge besonders für seine geistliche Wohlfahrt nach dem Vorbild der Hirten, Luc. 2, 17. 20.

O herrliche Weihnachtsgnade, die so große und selige Dinge wirkt! Möchten wir sie alle erfahren und einst durch dieselbe gelangen an den Freudenort, wo die Englein 2c. Oia, wär'n wir da! A. G. G.

Zweiter Christtag.

Titus 3, 4—7.

Wenn wir kein Weihnachtsfest feiern könnten, so wären wir fürwahr die Elendesten unter allen Creaturen und müßten wünschen, nie geboren zu sein, so würde tiefste Finsterniß des Todes auf der ganzen Menschheit lagern. So wenig die Verdamnten in der Hölle ein Lichtstrahl der Hoffnung auf endliche Erlösung erquickt, so wenig würde schon hier auch nur der geringste Strahl wahrer Freude und himmlischer Hoffnung die Finsterniß des menschlichen Herzens erhellen. Der Gedanke an Gott wäre dann der schrecklichste, den ein Mensch haben kann. Denn weil er ein Sünder ist und sein Gewissen ihm bezeugt, daß ihn Gott schonungslos strafen wird, so könnte der Gedanke an Gott nur mit Furcht, Entsetzen und Haß für ihn verbunden sein. — Nun wir aber ein Weihnachten haben, sind wir nicht nur nicht mehr die elendesten, sondern vielmehr die allerherrlichsten und seligsten unter allen Creaturen, ja, herrlicher denn alle Engel. Mit der Geburt des Christuskindeins in Bethlehem ist die Nacht des Todes vergangen und der Tag alles Heils und aller Herrlichkeit für uns herbeigekommen. Warum? Die Antwort gibt uns unsere Festepistel.

Die Geburt Jesu Christi die Offenbarung der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes; wir wollen sehen,

1. wie herrlich sich die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes geoffenbart hat;

a. was heißt: „Da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes“? a. nicht ist die Freundlichkeit Gottes gemeint, die der erste Artikel predigt in den Werken der Natur, in der Pracht der aufgehenden Sonne oder dem Glanze des Sternenhimmels, in seinen Segnungen auf wogenden Saatsfeldern 2c. So groß dieselbe auch ist, so könnten wir doch über sie nicht fröhlich ausrufen: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich“, wenn nicht Weihnachten eine noch viel höhere Freundlichkeit offenbart hätte; ß. sondern die in der Geburt Christi erschienene, d. h. dadurch erschienene und offenbarte, daß Gott selbst in dem Christuskindein Mensch ward wie wir, geboren aus dem Fleisch und Blut der Jungfrau Maria, also unser rechter, natürlicher Blutsverwandter und Bruder, und zwar geboren nicht in königlichem Palast, sondern in tiefster Armuth, damit der Armste und Niedrigste sich nicht vor ihm fürchte, und doch zugleich in göttlicher Herrlichkeit des Himmels, besungen von den heiligen Engelschaaren. O der wunderbaren Weihnachtsoffenbarung — Gott Mensch, der Allmächtige ein ohnmächtiges Kindein, der Herr der Welt im Schooße einer menschlichen Mutter 2c. Warum aber nennt der Apostel diese Geburt die Erscheinung der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes? Freundlichkeit — anzuzeigen, daß Gott darum Mensch ward, damit er wieder unser Freund sein könne, daß er wieder mit uns ausgesöhnt sei; Leutseligkeit, Menschen-

liebe, anzuzeigen, daß er uns nicht hasse, sondern liebe, alles Gute, die ewige Seligkeit gönne, ja, geben wolle;

b. es ist also der selige Zweck dieser Offenbarung unsere zeitliche und ewige Glückseligkeit; wir waren Sünder, B. 3., unter dem Fluch und Tod, voll knechtischer Furcht vor Gott, voll Feindschaft; da, B. 4., erscheint die göttliche Freundlichkeit in dem Christuskindelein leibhaftig, alle Sünde, Fluch, Tod wegzunehmen, anstatt der knechtischen Furcht Liebe, Freude, Friede, Hoffnung und Seligkeit in unser Herz zu bringen, uns wieder zu seligen Gotteskindern zu machen; o, welche Offenbarung!

2. wie wir zum Genusse derselben kommen;

a. durch die heilige Taufe, B. 5. Gott muß den Anfang machen und uns dazu bringen; seine Freundlichkeit und Leutseligkeit ist zu groß und unbegreiflich, wir können sie nicht aus eigener Vernunft noch Kraft glauben, daher eignet sie uns Gott selbst zu in der Taufe, in ihr leuchtet auf's neue seine ganze Freundlichkeit und Leutseligkeit; so gewiß ich getauft bin, ist mir das Christuskindelein mit all seinem Heil und Leben zu eigen geschenkt. Gott, mein Freund, Gott liebt mich, und hat mir ein Herz gegeben, das ihn wieder lieben kann, voll neuen, geistlichen, himmlischen Lebens;

b. durch den Heiligen Geist; B. 6., das Pfand der göttlichen Gnade, durch den wir wieder sprechen können: Abba etc., Röm. 8, 14. 15. 16., der uns hilft gegen das Fleisch, Gal. 5, 17., der uns erhält im Glauben, bis wir zum himmlischen Erbe eingehen durch einen seligen Tod, B. 7.

O der großen Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, welche uns an Weihnachten erschienen und offenbaret worden ist!

D. H.

Dritter Christtag.

Hebr. 1, 1—12.

Welch einen herrlichen Heiland wir an dem Herrn Jesu haben,

1. nach seiner Person; er ist

a. wahrer Gott, der ewige Sohn Gottes, B. 2. 5., gleichen Wesens mit dem Vater, B. 3.,

b. wahrer Mensch, unser Bruder, nach seiner Menschheit theilhaftig göttlicher Majestät, B. 3. 4. 6. 9.;

2. nach seinem Amte, B. 9.; er ist

a. unser Prophet, B. 2.,

b. unser Hoherpriester, B. 3.,

c. unser König, B. 8.

Jahreschluss.

Matth. 28, 20.

Raum sind wir von der Feier des lieben Weihnachtsfestes heimgekehrt, so ladet uns der heutige Abend zu einer anderen Feier ein. Haben wir das Weihnachtsfest mit Recht als ein Fest süßer Freude begrüßt und begangen, so ist hingegen unsere heutige Abendfeier in den tiefsten Ernst gefleidet. — Bedeutung dieses Tages, dieser Stunden — Ja, wüßten wir weiter

nichts, so wäre diese Abendfeier nicht nur ernst, sehr ernst, sondern geradezu trostlos; und das ist sie auch für alle glaublosen Weltkinder, sofern sie überhaupt noch ein wenig nachdenken, und noch nicht zu der Klasse der offenbarsten, halb oder ganz verwilderten Lebewesen herabgesunken sind. Trostlos und hoffnungslos müssen sie den Wechsel der Jahre betrachten. — Wie felig, wie glücklich sind dagegen wir Christen! Wir dürfen uns auch in dieser so ersten Feierabendstunde unter die schönen Strahlen der Weihnachtssonne stellen und wahrnehmen, wie das Licht der Weihnachtsgnade auch unsern Jahreswechsel gar lieblich bestrahlt, so daß wir auch in solcher ersten Stunde uns reichlich aufgemuntert finden zu fröhlichem Lob und Preis unseres Gottes und Heilandes. Denn siehe, das holdselige Kindlein, der Jungfrauen Sohn, unser Immanuel (Gott mit uns), Jes. 7, 14. Matth. 1, 23., sagt uns in unsern Textesworten, daß er wahrhaftig und gewiß sei Gott mit uns: „Siehe ich bin“ 2c. Zwar nicht als Kindlein in der Krippe hat unser Heiland diese Worte geredet, sondern kurz vor seiner Himmelfahrt. Aber doch hat sie derselbe Heiland gesprochen, Hebr. 13, 8. Er ist das Licht der Welt. Und dasselbe Licht der Gnade, welches sein Kripplein umstrahlte, leuchtet auch aus diesem seinem Abschiedswort hervor und erleuchtet heute unsern Jahreschluß zu einer gesegneten Feierabendstunde.

Unser Jahreschluß im Lichte des Wortes Christi: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Da sehen wir nämlich,

1. wem wir allen bisher genossenen Gottesseggen zu danken haben. Man hört oft klagen, in diesem Jammerthal sei nichts als Elend 2c. Das ist aber nicht recht geredet. Tausend und aber tausend Segnungen! Wer ist unter uns, der nicht zu danken hätte?

a. und wem haben wir's zu danken? Gott. Aber 1 Joh. 5, 20. Joh. 13, 1. Matth. 28, 18. 14, 21. 15, 38. Ja, mein Lieber, wo du gesegnet bist, da hat Christus seine gesegneten Hände milbiglich über dir aufgethan; wo du vor Unglück behütet und aus Nöthen errettet bist, da war er bei dir, der Allmächtige. Ach, Viele wollen wohl Gott danken, aber verwerfen Christum. Diese danken eigentlich gar nicht, weil sie ja im Grunde Alles ihrer eigenen Würdigkeit 2c. zuschreiben, Eph. 5, 20. Col. 3, 17.,

b. „wir sind der Reines werth.“ Auch aller irdische Gottesseggen fließt uns nur um Christi willen zu. Ach, mein Lieber, der du vielleicht noch glaublos bist, auch dich hat Gott lediglich um Christi willen bisher gesegnet, verschont, getragen. So bedenke nun ja heute, da du seine Stimme hörst: Röm. 2, 4. Luc. 13, 6—9. O ihr lieben Christen, ihr bezeugt es aus selbster Erfahrung: Du, lieber Herr Christe, bist bei uns gewesen, und hast um deines theuren Verdienstes willen allen täglich wohl verdienten Fluch in lauter Segen verwandelt, den wir daher dir, dir allein, in Zeit und Ewigkeit zu danken haben!

2. wie wir dieses scheidende Jahr mit recht getrostem Herzen beschließen können,

a. auf Gottes Seiten erblicken wir unzählige Wohlthaten; aber wir haben uns derselben stets unwerth gemacht. Auf unserer Seite sind Sünden ohne Zahl, Ps. 19, 13. 38, 5. 40, 13. Einzelne Sünden in einzelnen Ständen. Insonderheit haben wir oft undankbar genug die kostbare Gnadenzeit vergeudet und gemißbraucht, haben die theure Gemeinschaft

Christi im Wort und Sacrament schon oft verscherzt 2c. O wehe uns! Jes. 6, 5. Wie kann denn unser Dank Gott wohlgefallen?

b. Christus spricht: „Ich bin bei euch“, also der ganze Christus, Gott und Mensch. Freilich, der majestätische Gott, der auch alle unsere Sünden weiß; aber damit wir nicht verzweifeln: auch der wahre Mensch, unser Bruder, Hebr. 2, 14. 15., unser Heiland und Gnadenthron. Der ist bei uns, schützt uns wider alle Anklagen, Röm. 8, 31—34. 1 Joh. 2, 1. 2., und läßt uns den Trost der Vergebung aller unserer Sünden genießen, Joh. 1, 16. Sind wir auch oft von ihm gewichen, so will er doch bei uns bleiben, so daß wir durch ihn zu dem Vater stehen dürfen: Lied 321, 6.,

c. das Trostwort unseres Textes war zwar zunächst den Aposteln gesagt, aber sie haben ja das Ende der Welt nicht erlebt; Christus hat sie daher als Repräsentanten seiner ganzen Kirche betrachtet und hat in ihnen alle seine Gläubigen angedeutet. O du, der du kein Gläubiger bist, was gilt's? Auch du hast ein mit Sünden beladenes, schuldbewußtes Gewissen, und das ist auch für dich wahrhaftig kein sanftes Ruhekitzen. Was hilft dir's, wenn du alle anderen Rechnungen befriedigend abgeschlossen hast? Hier stimmt's doch nicht. Ach, Jesus hat Vergebung heute noch, auch für dich. Er spricht für deine Schulden gut. Lied 29, 9—11. O wie getrost könnt ihr Christen unter dem Schutz der Gnade eures Heilandes heute das scheidende Jahr beschließen!

3. wessen wir uns auch in künftigen Zeiten freuen und trösten dürfen,

a. haben wir unserm Gott das Lobopfer unserer Lippen dargebracht, und sind wir von ihm mit Vergebung der Sünden getröstet, so bleibt doch noch die bange Frage wegen der dunkeln Zukunft auf dem Herzen lasten. Antwort: Unser Text! Da muß es uns ja wohl gut gehen, auch auf dem ferneren Lebensweg, alle Tage, alle Stunden 2c. An Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens wird es uns nicht mangeln, auch nicht an Schutz und Schirm in Nöthen und Gefahren. Hebr. 13, 5. 6. Ps. 23. Manch Blümlein der Freude werden wir pflücken dürfen, das Kreuz wird er tragen helfen und zum Besten dienen lassen. Unserer Seelen aber wird er sich in herzlichster Barmherzigkeit annehmen, und ihrer auf's beste warten und pflegen, als unser Arzt, der auch die Gebrechen heilet, Ps. 103, 3. 2 Sam. 25, 29. Jes. 54, 10.,

b. die Mittel seiner Gnade und seiner Gnadengegenwart hienieden sind sein Wort und seine Sacramente. (Katechismus, Fr. 266. und 578.) Daran wollen wir fest halten; dann haben und behalten wir unzweifelhaft gewiß den Herrn Christum bei uns, Lied 64, 2. 13, 2. Unselig, die seine Gnadenmittel verachten, und darum ohne das Gnadengeleitete Christi der Zukunft entgegen gehen. Aber freuet euch alle, ihr seligen Leute, die ihr Christo angehört!

c. „Bis an der Welt Ende“ — dann nicht mehr? Antwort: Dann sollen wir bei ihm sein in Ewigkeit. Er will bei uns bleiben im Thränenthal, bis wir bei ihm wohnen dürfen im himmlischen FreudenSaal. O selige Aussicht für die Zukunft! Kame also auch im neuen Jahre der Welt Ende, der jüngste Tag, oder doch dein Sterbestündlein: dein Jesus ist bei dir und macht „Ende gut, Alles gut.“ — Schluß: Aus dem Liede im Großen Gebetsbuch: „Wer Jesum bei sich hat“ 2c. Fr. S.

Disposition zu einer Beichtrede.

(Am Weihnachtsfeste.)

1 Joh. 4, 9—11.

Die Liebe, von welcher St. Johannes hier redet, haben die Kinder Gottes allezeit mit herrlichen Worten zu rühmen gewußt. So frohlockt im Hohenliede Salomonis die gläubige Seele darüber, daß die Liebe ihres himmlischen Bräutigams Panier über ihr sei, weil sie nämlich unter allem Kampf, Ungemach und Verfolgung, darunter sie seufze, dennoch in der Liebe Jesu starken, sicheren Schutz genieße, wie unter einem aufgesteckten hohen Feldzeichen und Kriegspanier, daran sich Niemand wagen dürfe; daher denn auch St. Paulus mit allen unter dem Kreuze seufzenden Christen fröhlich ausruft: Röm. 8, 37. — Ferner erklärt St. Paulus, daß die Liebe Christi alle Erkenntniß übertrifft, als wollte er sagen: Mag ein Mensch wegen sonstiger Kenntnisse noch so berühmt sein, so stellt doch die Erkenntniß der Liebe Christi alle andere Weisheit in den Schatten, gleichwie vor dem Sonnenglanz die Sterne erbleichen. — Vgl. Joh. 15, 13. Röm. 5, 8. 1 Joh. 4, 16. 3, 1. Heute aber rufe ich auf Grund unsers Textes euch allen zu:

Sehet, welch eine Liebe das sei, dadurch wir selig werden!

Sie besteht

1. nicht darin, daß wir Gott geliebet haben, denn
 - a. von Natur können wir Gott gar nicht lieben, weil wir todt in Sünden und Gottes Feinde sind, die Gottes Gebote hassen, weder Gott noch den Nächsten lieben, hingegen die Welt und ihre Lust lieb haben;
 - b. wenn wir Gott lieben, so macht uns doch diese unsere Liebe nicht selig, weil wir ja dann zuvor selig sind, und weil unsere Liebe noch sehr unvollkommen ist;
2. sondern darin, daß Gott uns geliebet hat:
 - a. er hat uns zuerst geliebt, je und je, von Ewigkeit;
 - b. seine Liebe ist erschienen in Christo, welcher die Versöhnung für unsere Sünden vollbracht und uns das Leben erworben hat,
 - c. er bringt uns zum Glauben („durch ihn leben“), durch den wir selig werden. Dadurch erzieht er uns zur Gegenliebe gegen ihn und zur Liebe unter einander. B. 13., vgl. B. 19—21. Fr. S.

Disposition zu einer Leichenrede.

(In der Weihnachtszeit.)

Hebr. 2, 14. 15.

Die Menschwerdung Christi, eine Quelle süßen Trostes beim Tode unserer Kinder,

1. er ist ihres Fleisches und Blutes theilhaftig geworden; und
2. er hat sie von der Gewalt des Teufels und des Todes erlöst und ewiglich befreit.

V e r m i s c h t e s .

In einer Anzeige der 7. Auflage der Evangelien-Predigten Gerot's schreibt das Sächs. Kirchen- und Schulblatt vom 21. Oktober Folgendes: „Das Charakteristische an Gerot's Predigtweise ist, daß sie einfach und populär ist, dabei aber doch auch Alles vermeidet, was etwa den Gebildeten könnte Anstoß geben, und auf Anschauung, Denkform und Denkreis der höheren Stände eingeht. Derbe, drastische Stellen wie bei Ahlfeld, L. Harms, erschütternde Bußpredigten finden sich nicht. Das erklärt die große Beliebtheit dieser Predigten namentlich in Städten, auch daß städtische Geistliche sehr gern in diese Predigtschule gehen. Mit diesem Urtheile soll kein Tadel ausgesprochen sein. (!) Wie der Sang der Vöglein im Wald verschieden ist, muß ja die Weise in der Verkündigung des göttlichen Wortes verschieden sein und sich auch hier die Mannigfaltigkeit der Gaben des Heiligen Geistes zeigen.“ — Daß Gerot nie ernste Bußpredigten hält und Alles vermeidet, was etwa den Gebildeten könnte Anstoß geben, und auf Anschauung, Denkform und Denkreis der höheren Stände eingeht, damit erklären und rechtfertigen zu wollen, daß eben die Gaben des Heiligen Geistes mannigfaltig seien, dies ist ein echt landeskirchliches Urtheil und läßt auf eine große geistliche Finsterniß schließen. Wer die „Gabe“ nicht hat, „erschütternde Bußpredigten“ zu halten, der ist auch noch nicht tüchtig zum Predigtamt, welches den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit verkündigen soll; oder wer gar, um bei Menschen, sonderlich bei den Vornehmen, nicht Anstoß zu erregen, es vermeidet, nicht nur das Evangelium in seiner ganzen Süßigkeit, sondern auch das Gesetz in seiner ganzen Schärfe, nicht nur den vollen Trost des Glaubens, sondern auch den vollen Ernst der Buße zu predigen (was wir von Gerot nicht sagen wollen), der sehe zu, wie er einst der Anklage seiner Zuhörer werde entgehen können, daß er ihnen gerade das Erstnothwendige verhalten und nun auch ihr Blut auf dem Gewissen habe. Die Gerot'sche Predigtweise, die so vielfache Nachahmer gefunden hat, macht es auch ganz erklärlich, warum es, obwohl es in Deutschland jetzt so viele „gläubige“ Prediger gibt, doch so wenig gläubige Gemeinden gibt. Möchten nur nicht auch in Amerika viele Prediger so viel mit Gerot's Kalbe pflügen und so ihre Zuhörer anstatt mit Brod, mit süßem Schaume abspeisen. *

Auf einer Methodistenconferenz fing ein Glied an gegen Lehranstalten, Erziehung &c. zu reden. „Ich danke Gott“, sagte er, „daß ich nicht durch Verührung mit einem College verdorben worden bin.“ Nachdem er einige Minuten geredet hatte, unterbrach ihn der den Vorsitz führende Bischof Ames und sagte: „Verstehe ich recht, so dankt der Bruder Gott für seine Unwissenheit.“ „Nun ja“, lautete die Antwort, „Sie können es so nehmen, wenn Sie wollen.“ „Nun“, sagte der Bischof, „Alles, was ich zu sagen habe, ist dies, daß der Bruder Gott für sehr viel zu danken hat.“

Textwahl. Es sind keine solche Texte (auch nicht Exordia) zu erwählen, die zu spöttlicher Application auf den Redner Anlaß geben können. B. B. ein Candidat, der von der Sonne so schwarz, wie ein Mohr, gebrannt war, kam in einer großen Gemeinde auf die Kanzel mit den Worten Hohel. 1, 6.: Sehet mich nicht an, daß ich so schwarz bin, denn die Sonne hat mich so verbrannt. (Rambach.)